

Gelungene Ansiedlung vor 50 Jahren oder wie man eine isolierte Steinwildkolonie fit für die Zukunft macht...

Ein etwa vierjähriger Steinbock nahm im Jahr 1959 seinen Einstand an der Benediktenwand (1801 m) im südlichen Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen. Er stammte vermutlich aus dem Bereich Bächental-Mondscheinspitze, wo 1958 Tiere aus dem Wildpark Peter und Paul St. Gallen ausgesetzt wurden. Nachdem er dort acht Jahre alleine verbrachte, nahm man an, dass das Gebiet ein für Steinwild geeigneter Lebensraum sein könnte, obwohl es sonst in Höhen von 2000 bis über 3000 m heimisch ist. So entstand erstmals der Gedanke der Gründung einer Kolonie. Der kürzlich verstorbene Hans Engelbrecht vom damaligen Forstamt Jachenau war der Spiritus Rektor der Aktion, unterstützt durch den Forstamtsleiter Hans Sohler. Mit dem Tölzer Fabrikant und Jäger August Moralt und dem Verleger Franz Burda, der Jagdgast in der Jachenau war, konnten Sponsoren gefunden werden. Vor 50 Jahren, im Juli 1967 wurden per Hubschrauber zwei Böcke und zwei Geißen aus dem Wildpark Peter und Paul St. Gallen eingeflogen. Diese stiegen sofort in die Benediktenwand ein. Der damals 12jährige Bock gesellte sich am gleichen Tag dazu. 1970 stiftete der Bund Naturschutz Bayern zwei Geißen aus dem Frankfurter Zoo unter Leitung von Bernhard Grzimek. Die beiden Geißen sind mangels Hochgebirgsgewöhnung innerhalb eines Monats verendet aufgefunden worden. Ihre Schalen waren dem rauen Fels nicht gewachsen. Die kleinen Rückschläge haben die Gründerväter der Kolonie aber nicht ruhen lassen. Im Juli 1971 wurden zwei einjährige Geißen und ein zweijähriger Bock, wiederum aus dem Wildpark St. Peter und Paul, an der Benediktenwand ausgesetzt. Von Anfang an legte man Wert auf eine fundierte wissenschaftliche Begleitung und arbeitete mit dem Institut für Wildbiologie und Jagdkunde der Universität Göttingen zusammen, das u.a. Kotproben auf Parasitenbefall untersuchte. Es zeigte sich, dass sich das Wild gut im neuen Lebensraum eingefunden und akklimatisiert hat. 1973 stürzte der zwischenzeitlich 19 Jahre alte Bock in der Wand ab, hatte aber zu Lebzeiten für genügend Nachwuchs zum Fortbestand der Kolonie gesorgt. Die Wiederansiedlung des Steinwilds an der Benediktenwand ist geglückt; die Kolonie hat sich gut gehalten und manch langen Winter überstanden.

Erste Kontakte mit Steinwildexperten aus der Schweiz entstanden.

Über die Jahre wuchs die Kolonie an und gedieh. Hans Engelbrecht, Leiter des 1969/1970 gegründeten Hochwildringes Isarwinkel zur Bewirtschaftung des Rot- und Gamswildes im Isarwinkel (Vorläufer der Hochwildhegegemeinschaft Isarwinkel), Klaus Held, Leiter der unteren Jagdbehörde, und Jagdberater Josef Gut nahmen 1990 Kontakt mit dem Schweizer Steinwildexperten Dr. Paider Ratti auf, der damals eidgenössischer Jagd- und Fischereinspektor im Kanton Graubünden war. Nach dessen wildbiologischer Einschätzung bemaß sich der Lebensraum des Steinwilds um die Benediktenwand auf ca. 400 Hektar, geeignet für max. 80 Stück. Die Fachleute waren sich einig, dass diese Steinwildkolonie im

Kleinstbereich nur überleben kann, wenn das Verhältnis von Steinwildichte und Biotop in Ordnung ist. Ansonsten droht die Gefahr von Seuchenbildung. Als warnendes Beispiel stand den Beteiligten die Kolonie am Brünstein vor Augen. Überhege führte dort zum Zusammenbruch von 80 auf 30 Stück Steinwild.

Die Revierinhaber um die Benediktenwand haben die Kolonie gut im Blick.

Motivation für die fruchtbare Zusammenarbeit und einmütiges Interesse der damaligen Jagdpächter der Gemeinschaftsjagdreviere Wegscheid (Johann Gerg, Josef Gerg, Johann Kögl), Schlegldorf (Josef Ertl sen., Jakob Wasensteiner) und Arzbach (Georg Probst jun., Michael Adlwart, Josef Brandhofer), des staatlichen Forstamtes Bad Tölz unter Leitung von FD Georg Rockelmann und der unteren Jagdbehörde im Landratsamt Bad Tölz-Wolfratshausen war die Gesunderhaltung der Kolonie an der Benediktenwand. Planungsgrundlage für das weitere Vorgehen war eine Erhebung des Bestandes, eine gemeinsame und gleichzeitige Steinwildzählung, die erstmals im Jahr 1990 und dann jährlich stattfand. Mittels eines von der unteren Jagdbehörde entwickelten Formblatts mit Karte wurden alle Sichtungen erfasst und anschließend ausgewertet. Vorher gab es nur sporadische Begänge und Zählungen, die auf einen Wildbestand von 100-120 Stück kamen. Aufgrund dieses Ergebnisses schien ein begrenzter Abschuss als dringend erforderlich, da die Zahl von 80 Stück bei weitem überschritten war und die Sorge bestand, dass es zu Äsungs- und Seuchenproblemen kommen könnte. Das Landratsamt hat durch die Jägerschaft daraufhin unter strengen Auflagen (kein Verkauf, keine Trophäenjagd) alte Böcke und Geißen, auch mittelalte Tiere entnehmen lassen. Die Bestandregulierungen 1990, 1993, 1995, 1998 und 2006 kann man als gelungen betrachten. Die Öffentlichkeit hat die Aktionen diskutiert, aber immer Verständnis gezeigt, nachdem ein natürlicher Regulator – mit Ausnahme der zum Teil sehr harten Winter – nicht vorhanden war.

Jährliche Steinwildzählungen sind die Grundlage für die Gesundheitspolitik beim Steinwild.

Gleichzeitig waren die Steinwildzählungen ein lokaler Festtag im Frühjahr bzw. Herbst mit anschließender ausgiebiger Zählanalyse auf der Tölzer Hütte auf dem Brauneck. So berichten die Beteiligten von herrlichen Begegnungen im Morgengrauen, wenn das Steinwild über den Rotöhrsattel zog, voran die starken Böcke mit ihren imposanten Gehörnen, und beglückenden Erlebnissen, wenn sich bei der Frühjahrszählung die bereits neu gesetzten Kitzte zeigten.

Um die Kolonie kümmern sich aktuell die Jagdpächter der Gemeinschaftsjagdreviere Wegscheid (Kaspar Gilgenreiner, Josef Kreidl, Florian Schöfmann), Schlegldorf (Josef Ertl jun., Johann Denz) und Arzbach (Georg Probst jun., Michael Adlwart, Josef Brandhofer jun.), der Forstbetrieb Bad Tölz der Bayerischen Staatsforsten unter Leitung von Rudolf Plochmann mit den Revierleitern Klaus Kalischko und Hans Bierling und dem Berufsjäger Stefan Aurnhammer, Anton Krinner, Leiter der Hochwildhegegemeinschaft Isarwinkel, Anton Wasensteiner, Steinwildbeauftragter der HHG Isarwinkel, Jagdberater Vollrad von Poschinger und die Vertreter der unteren Jagdbehörde am Landratsamt Bad Tölz. Hier wird

laufend an einer Optimierung der Zählung gearbeitet. Ein Versuch mit Wärmebildkameras scheiterte leider, da sich die Tiere oft hinter überstehenden Felswänden aufhalten.

Der Anstieg der Population erforderte auch Bestandregulierungen.

Jedes im Rahmen der Bestandregulierungen erlegte Stück Steinwild musste mit dem gesamten Wildkörper also auch Innereien und Gescheide dem Leiter der Hochwildhegegemeinschaft vorgelegt werden. Dieser bestätigte Geschlecht und Alter. Anschließend wurde das erlegte Stück von einem Veterinärmediziner und danach im Institut für Tierpathologie der Universität München untersucht. Gleiches gilt für aufgefundenes Fallwild. In diesem Zusammenhang entstanden erste Kontakte zu Dr. Iris Biebach vom Institut für Evolutionsbiologie und Umweltwissenschaften der Universität Zürich. Dr. Iris Biebach hat alle Steinwildkolonien in der Schweiz untersucht und auch Gewebeproben vom erlegten Steinwild an der Benediktenwand analysiert. Nach Erteilung der erforderlichen jagd- und waffenrechtlichen Erlaubnisse konnten im Jahr 2010 weitere Gewebeproben mit einem Biopsiegewehr entnommen werden. Dabei wird ein kleiner Pfeil auf das Tier geschossen, der durch den Rückstoß beim Aufprall sogleich wieder vom Tierkörper abfällt und ein kleines Stück Haut enthält. Daneben wurden Losungsproben gesammelt und ebenso genetisch ausgewertet.

Die Rückkehr des Alpensteinbocks in große Teile des Alpenbogens gehört zu den erfolgreichsten Wiederansiedlungsprojekten nahezu ausgerotteter Tierarten.

Die heute wieder zahlreichen Steinbockpopulationen gehen alle auf die Population im Gran Paradiso in Norditalien zurück. Die von Dr. Iris Biebach untersuchten Gene gaben Aufschluss, dass die Steinböcke an der Benediktenwand von den Schweizer Steinböcken genetisch relativ weit entfernt sind, so weit wie keine andere untersuchte Population. Die genetische Verwandtschaft der Schweizer Steinbockpopulationen spiegelt primär die Aussetzungsgeschichte wider, bei der vorwiegend drei der früh gegründeten Wildpopulationen (Albris, Briener Rothorn und Pleureur) Steinböcke für weitere Aussetzungen lieferten. Jede der drei früh gegründeten Wildpopulationen bildet zusammen mit ihren Abkömmlingen eine genetische Gruppe.

Untersuchungen geben Aufschluss über die genetische Vielfalt und die Geschichte der Population.

Die Benediktenwand-Population gehört zu der Albris-Gruppe, ist aber dennoch genetisch weit entfernt von den anderen Populationen in dieser Gruppe. Die Zuordnung der Benediktenwand-Population spiegelt auch die Geschichte der Population wider. Der erste zugewanderte Bock stammte von der Albris Population ab und daher ist die Benediktenwand-Population näher mit der Albris-Gruppe als mit den anderen beiden genetischen Gruppen verwandt. Die Gene der Gründertiere aus dem Wildpark „Peter & Paul“ führen dazu, dass die Benediktenwand-Population weiter entfernt ist von den anderen Steinbockpopulationen in der Albris-Gruppe. Für die große genetische Entfernung zu den

anderen Steinbockpopulationen sind aber auch die kleine Gründergruppe und die geringe Populationsgröße der Benediktenwand-Population verantwortlich. Der Grund ist, dass sich in kleinen Populationen die Zusammensetzung der Genausprägungen schneller als in großen Populationen ändert, genauso wie der Verlust der genetischen Vielfalt in kleinen Populationen höher ist. Im Vergleich zu den Schweizer Populationen hat die Benediktenwand-Population 15 Prozent weniger genetische Vielfalt. Es zeigte sich, dass die Benediktenwand-Population einen Inzuchtgrad von 0.33 aufweist, während der durchschnittliche Inzuchtgrad der Schweizer Populationen nur 0.11 ist. Dieser Inzuchtgrad hat sich also über rund 12 Steinbockgenerationen hinweg angesammelt. Wie auch bei der genetischen Vielfalt sind die Gründe für die hohe Inzucht die geringe Anzahl Gründertiere.

Der Inzuchtgrad der Benediktenwand-Population hat einen Grad erreicht, bei dem man aufgrund der Erfahrungen mit anderen Wildtierarten Inzuchtdepression erwarten würde. Auch wenn in der Population bisher keine erkennbaren Probleme aufgetreten sind, die man auf die Inzucht zurückführen könnte, kann das in einigen Steinbock-Generationen anders sein. Denn Inzuchtdepression zeigt sich oftmals erst nach vielen Generationen, wenn sich nämlich mehr und mehr Inzucht angesammelt hat. Beim Steinbock beträgt eine Generation rund acht Jahre. Es kann also sein, dass man erst nach 10 bis 30 Generationen, also in 80 bis 240 Jahren, einen negativen Effekt der Inzucht bemerken wird. Wenn der Inzuchtgrad bzw. eine Inzuchtdepression offensichtlich werden, ist es vielleicht schon zu spät, um reagieren zu können. Deshalb sollte rechtzeitig eingegriffen und geeignete Maßnahmen getroffen werden.

Wie kann man die Steinwildkolonie gut in die Zukunft begleiten?

Als nächsten Schritt vor einer möglichen weiteren Aussetzung von Tieren einer dazu geeigneten Kolonie zur Blutauffrischung, also einer vorbeugenden Reduzierung des Inzuchtgrades und Steigerung der genetischen Vielfalt, soll nach dem mittlerweile 50jährigen Bestehen der Kolonie der Steinwildlebensraum um die Benediktenwand nach aktuellem Stand der Wissenschaft bewertet werden. Kriterien hierzu sind die Höhenlage, der Klimawandel und der Anstieg der Waldgrenze. Dazu gehören auch die Einflüsse durch den Menschen, wie zum Beispiel der zunehmende Freizeitdruck, und der zunehmende Einfluss großer Beutegreifer. Für die Studie sind Gelder aus der aus dem Restaufkommen der Landesjagdabgabe des Bayerischen Jagdverbandes zugesagt. Mit den Resultaten hieraus soll eine Managementstrategie für die Kolonie entwickelt werden, um die Steinböcke besser für zukünftige Umweltveränderungen zu rüsten und den Fortbestand der Kolonie an der Benediktenwand sicherzustellen.

Franz Steger

Quelle zur Genetik: Iris Biebach, Genetische Untersuchungen der Steinbockpopulation an der Benediktenwand, Institut für Evolutionsbiologie und Umweltwissenschaften (IEU) Zürich, Mai 2012